

Stefan Rösch (26), Masterstudent

Während meiner Schulzeit und nach dem Abitur wollte ich Medizin studieren, um später einmal Gerichtsmediziner werden zu können. Davon abgesehen, dass ich mit meinem Abischnitt wohl ein oder zwei Jahre hätte warten müssen, um einen Platz zu bekommen, hat mir ein längeres Praktikum in einem Krankenhaus gezeigt, dass der Berufsalltag dort weniger von medizinischen Rätseln als vielmehr von chronischer Unterbesetzung und der Behandlung von Oberschenkelhalsbrüchen geprägt ist.

Eine Reihe von Gründen brachte mich dazu, Deutsch auf Lehramt zu studieren. Einer der wichtigsten, neben Spaß am Lesen, Schreiben und Interpretieren, war, dass mir schlicht nichts Besseres einfiel. Weil Lehrer aber eine ziemliche Verantwortung tragen (immerhin sind sie ein wesentlicher Teil der Jugend quasi aller Schüler*Innen), nahm ich mir vor, sowohl in das Studium der Erziehungs- als auch der Fachwissenschaften so viel als möglich an Zeit und Anstrengung zu investieren, um später auch einen guten Job machen zu können. Das machte die ersten Semester sehr stressig, vor allem die Anzahl der Klausuren und der Druck, gute Noten zu schreiben, um später mal auch eine Stelle zu bekommen, haben dazu beigetragen. Aber sobald die ersten Semester geschafft waren und es statt Klausuren Hausarbeiten zu bestehen galt, hat sich das schlagartig gebessert. Sich einmal richtig tief in einen Text oder ein grammatisches Phänomen eingraben zu können und dafür mehrere Monate, manchmal ein halbes Jahr, Zeit zu haben, macht einfach Spaß. Man erfährt dabei eine Menge, nicht nur über die Sprache oder den Text, sondern auch über die eigene Kultur, die Methoden, mit denen man ihr und ihm begegnen kann oder muss, und nicht zuletzt, wenn man sich dafür interessiert: über sich selbst. Mittlerweile hat eine Reform der Germanistik-Studiengänge auch den Stress der Anfangssemester reduziert.

Am Ende hat die Begeisterung für das Forschen das Interesse für die Lehre überwogen. Meine Schulpraktika haben mir zwar alle viel Spaß gemacht, aber ich sehe verschiedene Punkte am Schulsystem zu kritisch (z.B. den Notenzwang oder den Bildungsgedanken), um mich dort anstellen zu lassen. Stattdessen habe ich mir den Bachelor anrechnen lassen und setze gerade einen Master drauf, den ich 2018 abschließen möchte. Wenn es sich machen lässt, werde ich danach promovieren. Finanzieren kann man sich das auf verschiedene Weise: Wer eine wissenschaftliche Karriere anstrebt, ist wohl am besten beraten, sich eine Assistenz- oder Projektstelle an der Uni zu suchen, in der man einige Erfahrungen sammeln kann. Solche Stellen gibt es nicht gerade viele, aber da auch die Mitbewerberzahl überschaubar ist, tut sich immer mal eine Gelegenheit auf. Um sich ganz auf die Promotion konzentrieren zu können, hilft ein Stipendium, allerdings muss man dafür die entsprechenden Qualifikationen mitbringen. Schließlich kann man als Germanist auch außerhalb der Uni arbeiten, etwa über den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) im Ausland, oder in einem ganz anderen Beruf, vom Social-Media Manager bis zum wissenschaftlichen Volontariat im Museum. Was es für mich sein wird, wird sich noch zeigen, im Moment tendiere ich zu Letzterem, um ein festes Standbein zu haben. Denn viele Stellen an der Uni sind auf sechs oder Stipendien auf drei Jahre beschränkt. Unabhängig davon kann ich ein Germanistikstudium allen, die sich für Sprache oder Interpretation und das Nachdenken über die Welt interessieren, absolut empfehlen.